

Die vierteilige Serie zum Thema «Schulweg» zeigt anhand von Zeichnungen auf, wie Kinder, sofern sie den Weg zu Fuss zurücklegen, in unsere Welt hineinwachsen können.

Marco Hüttenmoser,
Netzwerk Kind und Verkehr

Der Schulweg beginnt bei der Haustür



Salome.

Im Rahmen eines Forschungsprojekts (nähere Angaben unter www.kindundumwelt.ch) in der Stadt Basel zeichnete Salome, eines von 173 Kindern, kurz nach dem Eintritt in die Schule ihr Wohnumfeld. Die Zeichnung zeigt eindrücklich, wie sich der Alltag von Salome, die ihr Haus nicht unbegleitet verlassen darf, um mit anderen Kindern zu spielen, ganz auf das Innenleben im Haus konzentriert. Die Fenster sind erleuchtet und es erscheinen in ihnen die Köpfe verschiedener Hausbewohnerinnen und Hausbe-

wohner. Das Haus steht mitten in einem aufgewühlten Meer von Strassen, das auch die Fussgängerstreifen erfasst hat. Nur ein schmaler getüpfelter Fussweg führt zum Haus und von ihm weg. Auf diesem vom Verkehr umwogten Weg allein in den Kindergarten oder die Schule zu gehen braucht viel Mut und eine eigenständige Persönlichkeit. Selbstvertrauen und Selbstständigkeit sind entscheidende Voraussetzungen dafür, dass sich ein Kind schon früh wagt, den Weg in den Kindergarten und später in die Schule



Roman.

ohne Begleitung durch Erwachsene gemeinsam mit anderen Kindern unter die Füße zu nehmen. Die eigenständige Persönlichkeit der Kinder wird am besten gefördert, wenn die Eltern ihren Kindern schon früh erlauben können, im Freien, vor dem Haus und auf der Quartierstrasse mit anderen Kindern zu spielen. Auf diese Weise erhalten die Kinder die Möglichkeit, sich erstmals mit dem motorisierten Strassenverkehr auseinanderzusetzen und beim bewegungsreichen Spiel nicht nur ihre motorischen Fähigkeiten zu fördern, sondern auch im Beziehungsgeflecht mit anderen Kindern die eigene Persönlichkeit zu stärken. Sie lernen sich zu behaupten, ohne dass immer die Mutter, der Grossvater oder die Grossmutter daneben stehen, wie dies auf dem öffentlichen Spielplatz meist der Fall ist.



Beatrice.

Das Ergebnis einer grossen Untersuchung in der Stadt Zürich hat gezeigt, dass fast 70 Prozent der Kinder, die in einem Wohnumfeld aufwachsen, in dem das unbegleitete Spiel mit anderen Kindern möglich ist, gemäss den Erwartungen der Eltern spätestens nach einem Monat unbe-

gleitet in den Kindergarten gehen sollen. Von den Kindern, die in einem Wohnumfeld mit ungünstigen Bedingungen aufwachsen, sind es nur 19 Prozent. Nur 9 Prozent der Eltern von Kindern aus einem guten Wohnumfeld gehen davon aus, dass sie ihre Kinder die ganze Kindergartenzeit oder länger begleiten werden, während bei den Kindern aus einem schlechten Wohnumfeld 53 Prozent der Eltern die Meinung vertreten, dass sie die Kinder über die kommenden Jahre hinweg immer begleiten werden.

Kinder aus schlechten Wohnumfeldern sind nicht nur in sozialer Beziehung benachteiligt, sie kennen auch ihre Umgebung nicht und haben kaum eine Chance, in die Welt hineinzuwachsen und sich mit ihr anzufreunden. Umso wichtiger ist es, diesen Kinder durch eine intensive Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus sowie durch bauliche Massnahmen den Weg in den Kindergarten und in die Schule so vertraut und sicher zu machen, dass sie ihn unbegleitet, allein oder mit anderen Kindern begehen können.

Der Vergleich der Zeichnungen von Kindern mit einem guten, respektive schlechten Wohnumfeld zeigt, wie erschreckend tief der Graben zwischen den beiden Kinderwelten ist.

Der Erstklässler Roman, der nicht unbegleitet im Freien spielen kann und auch keine Freunde in der Nachbarschaft hat, zeichnet seine Wohnumwelt völlig kahl und leer. Die gleichaltrige Beatrice, die unbegleitet im Freien spielen darf, findet beim Aufzählen ihrer Freunde in der Nachbarschaft kein Ende: Es sind gegen 20. Ihr Umfeld zeichnet sie entsprechend bunt, voller Kinder, Tiere und Pflanzen.

Dr. phil. Marco Hüttenmoser war langjähriger Mitarbeiter des Marie Meierhofer-Instituts für das Kind. Gleichzeitig führte er eine eigene Forschungs- und Dokumentationsstelle Kind und Umwelt (KUM) in Muri/AG, wo er zahlreiche Forschungsprojekte zum Thema «Kind und Verkehr» durchgeführt hat.

Sich der Freude an der Umwelt uneingeschränkt hingeben und trotzdem sicher in die Schule kommen – ein Dilemma?! Kinderzeichnungen geben Auskunft.

*Marco Hüttenmoser,
Netzwerk Kind und Verkehr*

Die Schildkröte am Strassenrand

Laura beobachtet genau: Die massiven roten Mauern, die kleinen Fenster, die an der Hauswand hochrankende Kletterpflanze, die verschiedenartigen Strünke und Blätter der Bäume und Sträucher. Alles weist auf den Süden hin. Laura wohnt im Tessin und sie geht auf dem Weg zur Schule immer an diesem roten Haus vorbei. Nicht zuletzt deshalb, um auch die Schildkröte im Garten zu begrüßen.

Luras Interesse an der Natur, früh geweckt durch die Eltern und die Betreuerinnen im Asilo, ist gross. Dank der Tatsache, dass sie zu Fuss in die Schule gehen kann, was im Tessin eher selten ist, hat sie auch Zeit und Gelegenheit die vielfältige Natur am Strassenrand eigenständig zu erkunden. Darüber berichtet sie den Eltern und in der Schule und hält ihre Beobachtungen in Zeichnungen fest.

Kinder verfügen, im Gegensatz zu uns Erwachsenen, noch über die Fähigkeit, sich den Dingen und Personen in ihrer Umgebung voll zuzuwenden und dabei das ganze «Drumherum» zu vergessen. Diese wertvolle Fähigkeit ganzheitlicher Wahrnehmung sollten wir schützen und fördern.

Auch Alina möchte sich auf dem Schulweg den Pflanzen und Blumen am Strassenrand widmen und ihrer Mutter einen Strauss wunderschöne Wiesenblumen nach Hause bringen. Doch Alina hat Angst. Sie weiss, dass es gefährlich ist, sich dem zu widmen, was da am Strassenrand wächst und dabei zu vergessen, dass es auf der Strasse Motorfahrzeugverkehr gibt. Jederzeit kann ein Auto rasch heranfahren und sie bedrohen. Selbst in der Strasse mit dem Fahrverbot fühlt sie sich nicht sicher.

Für die Entwicklung der Kinder ist entscheidend, dass Eltern, Erzieherinnen und Erzieher ihnen früh die Natur zeigen und sie in ihre Umwelt einführen. Bald sollten sie selbst Erfahrungen sammeln können und beobachten, was so alles rund um die Wohnung und an den Wegrändern im Quartier lebt, wächst und blüht. Die schwierige Aufgabe der Erwachsenen besteht darin, beim Kind ein Gleichgewicht zu schaffen zwischen vollständiger Hingabe an das Gesehene, Ertastete, Abgeschrittene und dem Bewusstsein für Gefahren, die ihm auf der Strasse drohen. Dabei dürfen im Kind keine Ängste geweckt, Wahrnehmungen verhindert und die grosse kindliche Neugier getötet werden. In unserer komplexen Umwelt ist dies am ehesten möglich, wenn wir dem Kind zeigen, wo es sich ungestört der Umwelt hingeben kann und wo



Foto: Marco Hüttenmoser

der Verkehr auf der Strasse beachtet werden muss. Stark befahrene Strassen erkennt ein Kind rasch, schwieriger wird das Erkennen von Gefahren auf wenig, dafür aber rasch befahrenen Quartierstrassen. Für Eltern und Erzieher/innen ist dies keine einfache Aufgabe. Sie verlangt viel Zeit und Einfühlungsvermögen und darf nie in Dressur ausarten.

Die andere grosse Aufgabe obliegt der Gesellschaft, den Behörden, Gesetzgebern und Bauunternehmern. Sie müssen dafür sorgen, dass möglichst viele Räume geschaffen werden, im Wohnumfeld und auf Quartierstrassen, in denen sich die Kinder frei bewegen und der Natur hingeben können.

In der Liebe der Kinder zur Umwelt, zur Natur entscheidet sich letztlich unsere Zukunft.

Dr. phil. Marco Hüttenmoser war langjähriger Mitarbeiter des Marie Meierhofer-Instituts für das Kind. Gleichzeitig führte er eine eigene Forschungs- und Dokumentationsstelle Kind und Umwelt (KUM) in Muri/AG, wo er zahlreiche Forschungsprojekte zum Thema «Kind und Verkehr» durchgeführt hat.



Zeichnung: Laura



Zeichnung: Alina



Schulweggemeinschaften

Schulwegzeichnungen zeigen, dass ein Viertel aller Kinder Strassen vor allem als Hindernis auf dem Weg zu Freunden und lieb gewonnenen Objekten empfinden.

Text und Foto: Marco Hüttenmoser, Netzwerk Kind und Verkehr

Der siebenjährige Fritz springt auf die Strasse, überholt auf der Fahrbahn seine auf dem Trottoir hintereinander gehenden Kameraden und verkündet leicht trotzig und doch stolz, dass er seine Ferien weitgehend zu Hause verbringen werde. Kurz zuvor hatte die Gruppe von Knaben mitten auf der Quartierstrasse einander eingehend und lebhaft über ihre Ferienpläne berichtet.

Die beobachtete Quartierstrasse, ein wichtiger Schulweg, hat die Besonderheit, dass sie nur teilweise über ein Trottoir verfügt. Fehlt dieses, so benutzen die Kinder die ganze Strasse, tauschen ihre Erfahrungen und Erwartungen miteinander aus, streiten miteinander, rennen einander nach, schliessen Frieden. Fährt ein Auto heran, gehen die einen ängstlich und rasch, die andern gemütlich zur Seite. Fahren die Autos langsam, so ist die Gefahr gering, denn die Kinder sind mit ihren bunten Schultornis-

tern in der Strassenmitte gut sichtbar. Weit gefährlicher ist es, wenn ein Kind plötzlich vom Trottoir auf die Strasse ausschert, um seinen Kameraden eine wichtige Mitteilung zu machen.

Das einfache, alltägliche Beispiel zeigt, dass der Strassenverkehr mit seinen Regeln und die baulichen Besonderheiten einer Strasse das Gespräch unter den Kindern beeinflussen, ja unter Umständen stark beeinträchtigen. Dasselbe gilt natürlich auch für die Motorik, die ebenfalls vom Verkehrsgeschehen auf der Strasse beeinflusst wird.

Es stellt sich die grundsätzliche Frage, wie stark wir den Lebensraum der Kinder, die Entfaltung ihrer sozialen, kommunikativen und motorischen Fähigkeiten zugunsten der ungehindernten Entwicklung des Strassenverkehrs einschränken wollen und dürfen. Ist es wichtiger,



in kürzester Zeit motorisiert überall hinzugelangen? Oder wollen wir den Kindern die Chance geben, gemeinsam in die Schule zu gehen, auf dem Schulweg miteinander zu diskutieren, zu streiten, zu lernen wie man Konflikte untereinander löst und sich integriert?

Die Strasse trennt

Eine Analyse von 850 Zeichnungen von Dreis- bis Sechsjährigen zum Thema Verkehr hat gezeigt, dass ein Viertel der Kinder in ihren Darstellungen die Strasse als trennend empfinden. Mit nicht übersehbaren formalen Mitteln machen die Kinder deutlich, dass sie beim Queren von Strassen Probleme haben: Ihre Freunde, erwachsene Bezugspersonen, geliebte Tiere und Objekte aus der Natur befinden sich in den Zeichnungen immer auf der anderen Seite einer schwerlich zu überquerenden Strasse.

Auf originelle Weise hat dies der siebenjährige Max getan, der gerne mehr Zeit mit seinem gleichaltrigen Freund Moritz verbringen möchte. Ganz an den einen Bildrand gedrückt zeichnet er sich selbst. An den anderen Rand der Zeichnung stellt er seinen Freund. Den weiten Raum dazwischen füllt er mit einer Strasse, Autos und dem Schulhaus. Deutlicher und fantasievoller kann Max nicht aufzeigen, wie eine vom Strassenverkehr beherrschte Welt die Erfüllung seines Wunsches nach intensivem Zusammensein einschränkt.



Freudiges Wiedersehen

Für viele Kinder ist die Schule der Ort freudigen Wiedersehens. Hat der siebenjährige Beat die Strasse einmal überquert, kann er aufatmen. Freudig begrüsst er Urs und Regula, die ebenfalls dem Schulhaus entgegenstreben. Die Kinder im Schulzimmer blicken ihrerseits den Ankommenden gespannt entgegen. Die Freude über das erneute Zusammentreffen wird durch viele bunte Blumen betont.

Wenn Kinder ohne sich zu ängstigen zu Fuss in die Schule gehen können, insbesondere wenn sie auf dem Weg ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit anderen Kindern austauschen und sich so auf den Unterricht einstimmen können, ist das nicht nur für den Zusammenhalt unter den Kindern, sondern auch für das Gelingen des Unterrichts von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Dr. phil. Marco Hüttenmoser

war langjähriger Mitarbeiter des Marie Meierhofer Instituts für das Kind. Gleichzeitig führte er eine eigene Forschungs- und Dokumentationsstelle Kind und Umwelt (KUM) in Muri/AG, wo er zahlreiche Forschungsprojekte zum Thema «Kind und Verkehr» durchführte.



Wo man aussteigt, beginnt das Leben

Der letzte Beitrag aus der Schulwegserie zeigt, wie unterschiedlich Kinder den Schulweg erleben, wenn sie mit dem Auto in die Schule gefahren werden oder wenn sie den Weg zu Fuss zurücklegen dürfen.

Text: Marco Hüttenmoser, Netzwerk Kind und Verkehr

In den früheren Beiträgen zum Thema Schulweg haben wir aufgezeigt, wie reich und wie wichtig Schulwegerlebnisse für Kinder sind. Dies sowohl in Bezug auf das soziale Zusammenleben der Kinder wie auch in Bezug auf ihre Naturerfahrungen.

Was aber passiert, wenn die Kinder mit dem Auto in die Schule gefahren werden? Schulwegzeichnungen von Kindern, die nicht zu Fuss in die Schule gehen können oder dürfen,

gehören zum Eindrücklichsten und zugleich Erschreckendsten, was uns bei unserer Arbeit begegnet ist.

Leere rund ums Auto

Der fünfjährige Alessandro und die siebenjährige Rosalia können beide nicht zu Fuss in die Schule gehen. Sie werden jeden Tag mit dem Auto hingebacht und wieder abgeholt.

Für Alessandro beginnt die tägliche Fahrt bei einem knallgelben Haus in einem ebenso gel-

ben Fahrzeug. Die wilden Kurven, Kreuzungen und Kreisel wirft Alessandro mit genauso wilden schwarzen Strichen aufs Papier. Ausser einem weiteren etwas verloren dastehenden Haus enthält die Zeichnung nichts ausser Strassen. Beim Betrachten der Zeichnung taucht die Frage auf, ob es dem Kind bei der kurvigen Fahrt jeweils nicht schlecht wird.

Klar in ihrem Aufbau ist hingegen die Zeichnung der siebenjährigen Rosalia: Oben links



Rosalia, 7 Jahre.



Alessandro, 5 Jahre.

steht das Wohnhaus und oben rechts das Schulhaus. Die beiden Häuser verbindet Rosalia mit einem grossen Strassenbogen, der von zwei Autos befahren wird. Kurz vor dem Schulhaus heisst es abbremesen, da sieht man etwas mehr: eine Ampel. Im Übrigen bleibt der Schulweg leer. Die Zeichnerin füllt die Leere mit bunten Strichen, einer Sonne, einem Schmetterling, einem Vogel und einem ange deuteten Regenbogen. Dinge, die mit der täglichen Fahrt in die Schule nichts zu tun haben. Das Überraschende an der Zeichnung: Das Wohnhaus ist bunt ausgemalt und steht fest auf grünem Boden. Noch bunter stellt Rosalia die Schule dar. Auch sie steht auf einer grünen Wiese auf der es auch Spielgeräte und Kinder gibt. – Wo man aussteigt, beginnt das Leben.

Ente in einem langweiligen Büro

Besser ist natürlich, man steigt gar nie ein. Was dann auf dem Schulweg passiert, schildert die achtjährige, in Biel wohnende Verena in vielen Farben und mit fantasievollen Bemerkungen. Im städtischen Umfeld entdeckt sie auf dem Schulweg eine vielfältige natürliche und bauliche Umwelt. Pflanzen, Tiere, grosse und kleine Häuser werden beschriftet. Verena weiss, wo ihre Schulwegfreunde heute wohnen und wo sie früher gewohnt haben. Es entsteht ein vielfältiger Kosmos, den nur ein in seine Umwelt gut integriertes Kind zeichnen kann. – Die Geschichte von der Ente, die ein langweiliges Büro besucht, wird zu einem Symbol für die enge Verknüpfung von natürlicher und baulicher Umwelt.

Es gibt kein besseres Plädoyer für die Erhaltung und Schaffung guter Fusswege, die von den Kindern selbstständig begangen werden können, als Kinderzeichnungen. Sie zeigen, dass unsere Bemühungen darauf ausgerichtet sein müssen, die Umwelt für Kinder wieder selbstständig erlebbar zu machen. Dies beginnt bei der Schulorganisation, die darauf ausgerichtet sein muss, dass die Schule «im Dorf» bleibt. Alle Kinder sollten diese mindestens die ersten drei oder vier Schuljahre in ihrer «Heimat» und zu Fuss besuchen können. Der Aufbau von Grund- oder Basisstufen gibt uns zusätzliche Möglichkeiten, dies zu realisieren. Diese neuen Modelle dürfen deshalb auf keinen Fall für den Aufbau grosser Schulzentren missbraucht werden, die das selbstständige Zurücklegen des Schulwegs verunmöglichen.

Auch der Pedibus, die Begleitung von Kindergruppen durch Erwachsene, ist kein anzustrebendes Modell. Kann ein Kind, das in solchen Gruppen in die Schule geführt wird, seine Umwelt so erfahren, wie es Verena in ihrer Zeichnung aufzeigt?

Der Schulweg ist mehr als ein Weg in die Schule. Er ist ein Weg, auf dem ein Kind reiche und auch für den Schulunterricht wichtige Erfahrungen macht – ein Weg ins Leben.

Dr. phil. Marco Hüttenmoser

war langjähriger Mitarbeiter des Marie Meierhofer Instituts für das Kind. Gleichzeitig führte er eine eigene Forschungs- und Dokumentationsstelle Kind und Umwelt (KUM) in Muri/AG, wo er zahlreiche Forschungsprojekte zum Thema «Kind und Verkehr» durchgeführt hat.